

Kirchliches Leben in Oberbreisig in früheren Zeiten

Erinnerungen eines ehemaligen Messdieners und Chorsängers an Prozessionen, Messen und Wallfahrten

Werner Schäfer

Meine erste Beerdigungsprozession: Es war so in meinem 4. Lebensjahr im 2. Kriegsjahr anno 1940, als mich meine Mutter an die Hand nahm und mich als „Unterdörfler“ in Oberbreisig mit zu einer Beerdigungs-Prozession ins „Oberdorf“ nahm. Die Leute kamen aus der Pfarrkirche St. Viktor, wo sie das Requiem

für einen Verstorbenen gefeiert hatten und nahmen auf der Hauptstraße Aufstellung, fast unmittelbar vor meinem Geburtshaus.

Betend zog die Trauergemeinde zum Trauerhaus Becker, heute Uhrmacher, wo der Sarg unter der Toreinfahrt aufgebahrt stand. Da ich zum ersten Mal in meinem Leben einen Sarg

*Die Pfarrkirche
St. Viktor
in Oberbreisig*



sah, frage ich meine Mutter, ob dadrin der „Dude“ läge. Sie nickte mir bejahend zu, drückte mich fest an sich und war etwas verwundert, weil die Nebenstehenden wegen meiner kindlichen Frage zu kichern anfangen.

Beleidigt verkroch ich mich in Mutters Mantel, konnte aber gerade noch sehen, wie sich vier schwarz gekleidete Männer in das Haus drängten, wo ihnen zwischen Tür und Angel in sehr kleinen Gläsern etwas zum Trinken gereicht wurde, was mich abermals erstaunte.

Die Beerdigungsprozession zog danach vom Trauerhaus dorfabwärts zum Friedhof zur Beisetzung. Auf dem Weg dorthin versuchte ich schon etwas mitzubeten und wünschte mir vor allem, dass mein jüngerer Bruder mich vom Fenster unseres Hauses in der Prozession sehen würde.

Fronleichnamsprozession

Diese Prozession hat mich damals tief angerührt und ich freute mich, dass ich auch an der Fronleichnamsprozession teilnehmen durfte. Die Fronleichnamsprozessionen durch das Dorf hatten die Nazis auf öffentlichen Straßen und Wegen verboten. Sie durften während des Krieges deshalb nur auf Kirchengrundbesitz stattfinden. In Oberbreisig wurde sie auf dem Kirchhof rund um St. Viktor abgehalten.

Bei der Fronleichnamsprozession hatten es mir besonders die Messdiener in ihren rot-weißen Gewändern angetan, die das Weihrauchfass schwenkten und vor dem Allerheiligsten feierlich schellten. In meiner kindlichen Phantasie dachte ich, die Messdiener seien die Kinder des Herrn Pastor. Meine Mutter erklärte mir zu Hause auf meine drängenden Fragen, dass dies nicht so sei und dass ich, wenn ich ein braver Junge wäre, durchaus auch später einmal Messdiener werden könne. Meine Freude darüber war groß.

Von nun an nutzte ich jede Gelegenheit, den Herrn Pastor auf mich aufmerksam zu machen. Als er einmal an unserem Haus vorbeiging, ergriff ich eilig das Kruzifix in der Küche und hielt es zum Fenster hinaus. Der Pastor schaute mich ganz götig an und sagte mit ruhiger Stimme, ich solle es wieder aufhängen.

Dass meine Großmutter mich kurze Zeit später beauftragte, die Milch ins Pfarrhaus zu bringen, freute mich sehr. Allerdings wurde meine Vorfreude auf die Begegnung mit dem Pfarrer durch die Haushälterin Fräulein Krebs getrübt, die mir auch bei späteren Botendiensten die Tasche mit der Milchkanne leider schon an der Haustür abnahm, so dass mich der Herr Pastor nicht zu Gesicht bekam.

Meine „Karriere“ als Messdiener

Als eines Morgens in der Frühmesse nur ein Messdiener - Egon Schmidgen - anwesend war, rief er mich in die Sakristei, wo mich unser Pastor musterte und sagte, der Küster sollte einmal schauen, ob mir das kleinste Röckel passe. Ich machte mich so groß es ging und siehe, ehe ich mich versah, stand und kniete ich auch schon im Messdienergewand auf den Stufen des Altars, wo nun das lateinische Staffolgebet gesprochen wurde.



Der Kirchenchor Oberbreisig auf dem Weg zur Kirche (1957) mit Wilhelm Schäfer, Ernst Antoni, Josef Girolstein, Josef Seeger, Matthias Schäfer, Rudolf Schmidgen, Matthias Arf, Werner Schäfer (Chorleiter), Mathias Maurenbrecher, Johann Salscheider, Mathias Schlicht, Josef Calmund, Hans Bouhs, Mathias Heuft, Franz-Josef Steffens, Theodor Hamml und Matthias Heidgen

Obschon mein „Lehrmeister“ Egon versichert hatte, mit mir schon die Messgebete geübt zu haben, konnte ich vor lauter Aufregung nichts mehr und war froh, als die Orgel erklang und die Gottesdienstbesucher zu singen anfangen. So mogelte ich mich einige Tage durch und frage dann einen älteren Messdiener, wie denn etwa das „Confiteor“ ginge. Er gab mir den Rat, nur murmelnd bis 13 zu zählen und dann käme schon die Stelle „*mea culpa, mea culpa, mea maxima culpa*“, wo ich mich an die Brust zu schlagen hätte.

Das war die erste Hürde. Dann kam noch das von allen Messdienern als Zungenbrecher gefürchtete „*Suscipiat*“. Mein Vordienster, der es auch nicht besser konnte, ging genau zu diesem Zeitpunkt an die Kommunionbank und legte dort die Kommuniondecke mit gehäkelten Spitzen aus, damit die Gläubigen bei der Mundkommunion dort ihre Hände unterbringen konnten. Nachdem der Priester nun das „*Orate Fratres*“ sprach, stand ich da mit meinem mangelhaften Latein. Er sprach das *Suscipiat* laut mit mir, was recht ungewöhnlich war.

In banger Erwartung sah ich schon nach der Messe in der Sakristei meine Entlassung aus dem Kirchendienst. Ich war aber überrascht, dass mir statt meiner vorzeitigen „Pensionierung“ die Auflage gemacht wurde, bis zur Sonntagsmesse das *Suscipiat* zu lernen. Mein Großvater, der auch in der Messe zugegen war, hat es mir dann beigebracht. Einige Zeit später erhielten wir dann auch noch von dem Gymnasiasten und Lateinschülers Heribert Kraus Nachhilfe in Latein. Er wurde später Pastor.

Wallfahrt zum Apollinarisberg 1946

Ein großes Ereignis war für uns alle 1946 eine Wallfahrt zum heiligen Apollinaris in Remagen. Als Messdiener durften wir schon in unseren Gewändern auf den Lastwagen von Josef Reth in Oberbreisig steigen. Dieses Holzvergaser-Ungeheuer wurde in der Nachkriegszeit mit Sitzbänken aus Honnefs Saal bestückt. Die älteren Frauen des Dorfes kamen in die Mitte, die Männer und wir mussten an den Seiten auf der Ladefläche sitzen. Sofort fingen die Frauen auf dem Wagen zu beten an, denn der Anliegen gab es viele, von der herrschenden Hungersnot

bis hin zu den noch vermissten Soldaten in Gefangenschaft und dem Heimkehrer-Elend. Als schließlich alle Platz genommen hatten, warteten wir noch eine Weile. Die Sankt-Viktor-Straße herunter kam endlich gemächlichen Schrittes unser Herr Pastor. Er trug anstelle des üblichen Biretts einen mächtigen breitkrempigen Hut, was uns Messdiener zum Kichern brachte. Das ärgerliche Kopfschütteln der Erwachsenen ließ uns verstummen.

Nach der holprigen Fahrt auf den heiligen Berg in Remagen war dort ein so gewaltiger Andrang, dass die heilige Messe vor Tausenden Wallfahrern im Freien gefeiert werden musste. Ob mich die Feierlichkeiten auf dem Apollinarisberg mit dem Segen des heiligen Hauptes durch Aufsetzen oder die anschließenden Kammellen, die wir als Belohnung bekamen, mehr beeindruckten, vermag ich heute nicht mehr zu sagen.

Fronleichnam in späteren Jahren

In meiner Erinnerung waren die Fronleichnamprozessionen der Nachkriegszeit besonders prachtvoll. Tage vorher hieß es „Blumenstropfen“, die auf die Straßen gestreut wurden, über die das Allerheiligste getragen wurde. Am Abend vor der Prozessionen wurden Birkenbäume und Fahnen am Prozessionsweg aufgestellt.

Am Festtagsmorgen – meist bei schönstem Sonnenwetter – stand der Kirchenchor an der Hauptstraße in Oberbreisig. Der Himmel (Baldachin), unter dem der Herr Pastor das Allerheiligste durchs Dorf trug, wurde von den vier zuletzt Verheirateten in schwarzem Anzug gekleidet getragen. Wenn dann der Herr Pastor den Gläubigen den Leib des Herrn in der Monstranz entgegenhielt, beflog eine tiefe Ehrfurcht die ganze Gemeinde. Alle, an denen die heiligsten Geheimnisse unseres Glaubens im Dorf vorbeizogen, knieten nieder und bekreuzigten sich. Nur der Kirchenchor blieb stehen und schritt würdevoll, sein „Pangue lingua gloriosi“ singend, die Dorfstraße hinab. Wir Messdiener, jeder an seinem Platz, waren glücklich, dem Heiland so nahe sein zu dürfen.

Heute denke ich mit etwas Wehmut im Herzen an diese Zeit zurück, in der diese schönen

Rituale noch von der ganzen Gemeinde mit großer Beteiligung von Jung und Alt praktiziert wurden.

Im Laufe der Jahre ging die Beteiligung an der Fronleichnamprozession zurück und auch die Ausprägung war weniger prächtig. Heute führt die Fronleichnamprozession von St. Viktor in Oberbreisig aus zur Pfarrkirche St. Marien in Niederbreisig in würdiger und zeitgemäßer Form, im Gegensatz zu früher aber mit recht kleiner Beteiligung. Die Kirchlichkeit hat längst auch auf dem Lande abgenommen.

Pilgerfahrten

Früher fanden von Oberbreisig aus rege Pilgerfahrten/Bittgänge zum Kloster Arnstein, nach Bornhofen sowie nach Bruchhausen und nach Brohl ins Lammertal statt; bis zum Jahre 1975 auch zum heiligen Wendelinus nach Koisdorf. Zum „Viehheiligen“ Wendelinus pilgerten meist unsere Landwirte, von denen es inzwischen auch nur noch wenige gibt.

Am Rande erwähnen möchte ich auch die noch heute um Christi Himmelfahrt stattfindende Gelöbnis-Prozession, früher zur schmerzhaften Muttergottes im Frankenbachtal, heute zum Bildstock im Oberdorf. Die größte Prozession fand früher nach Koblenz zu Maria-Hilf statt und nun schon seit 50 Jahren nach Wollscheid im Brohltal. Im Laufe der Jahrzehnte wurde die Prozession nach Wollscheid u. a. von den Pastören Friedrich Blankard, Alexander Grones und Paul Menzenbach begleitet. Er ging übrigens als erster Pastor den ganzen Weg hin und zurück mit. Auch die Kapläne Josef Schmid und Stephan Ackermann, unserer jetziger Bischof in Trier, nahmen teil. Zeitweilig wuchs die Zahl der Wallfahrer in den 1960er- und 1970er-Jahren auf bis zu 100 Teilnehmer. Auch Neubürger haben sich gerne unserer betenden und singenden Pilgerschar mit ihren Anliegen angeschlossen.

Ich hoffe sehr, dass diese schönen Traditionen weiter fortbestehen und sich auch Leute unserem Bittgang anschließen, die sich sonst schwertun mit der amtlichen Kirche, die es den Gläubigen oft nicht leicht macht. Möge auch weiterhin Gottes Segen auf die Wallfahrer und unsere Gemeinde herabströmen.